

# ZUKUNFTSBÄUME: BEGRENZTES ANGEBOT

DIE PRODUKTION ERFORDERT VOR ALLEM ZEIT

TEXT Karl H. C. Ludwig

**B**äume gibt es seit Urzeiten. Und bereits in der Antike wurden sie erstmals in Städten angepflanzt. Doch mit dem Klimawandel und der Erwärmung der Städte wird für die Bäume das (Über-)Leben dort zunehmend schwieriger. Was zu tun – und was zu beachten ist – darum ging es in einem Webinar des Bundes Deutscher Baumschulen in Kooperation mit der Stiftung ‚Die Grüne Stadt‘.

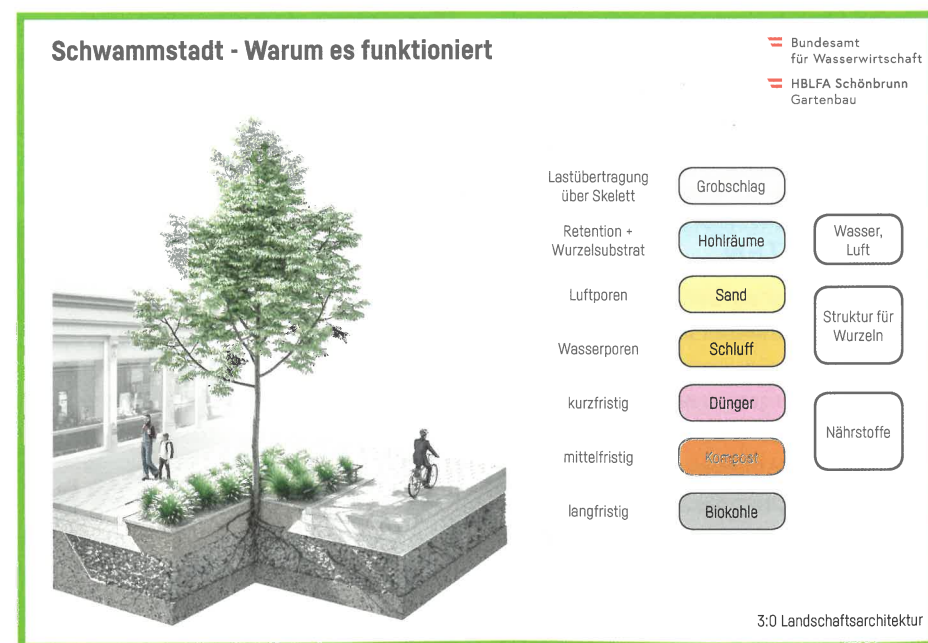
Die Diskussion, welche Baumarten aktuell und in Zukunft für Städte geeignet wären, ist nicht neu: Bereits 1975 hatte sich bei der Gartenamtsleiterkonferenz der Arbeitskreis ‚Stadtbäume‘ gegründet und gibt seither die bekannten Straßenbaumlisten heraus. Dem folgten Institutionen, die über sogenannte ‚Zukunftsbäume‘ forschen und berichten.

Am 26. Januar hatte nun die Stiftung ‚Die Grüne Stadt‘ gemeinsam mit dem Bund Deutscher Baumschulen zu einem Webinar über ‚Zukunft Stadtbaum – Perspektiven für Gehölze im Klimawandel‘ eingeladen – mit fast 300 Teilnehmern. Ihnen boten drei Referenten kurz und kompakt an einem Vormittag anschauli-

che Vorträge, die den aktuellen Stand der Diskussion aufzeigten und Möglichkeiten für Fragen eröffneten. Der Bogen der Beiträge spannte sich dazu von der Produktion und Pflanzung über die Pflege der Bäume bis hin zum Einsatz im Schwammstadtprinzip.

Souverän moderiert von Philipp Sattler, dem Geschäftsführer der Stiftung ‚Die Grüne Stadt‘, wurde deutlich, dass es ‚den‘ idealen, klimaresilienten Stadtbaum nicht gibt, sondern nach Projekt und Standort eine ganze Palette von Bäumen zur Auswahl steht. Christoph Dirksen, Geschäftsführer der Baumschule Ley in Meckenheim bei Bonn, stellte einleitend eine kleine Auswahl

*Neben der Suche nach Baumarten, die in Zukunft für die Städte geeignet sein könnten, scheint vor allem eine intensive Beschäftigung mit den städtischen Baumstandorten notwendig.  
Skizze: 3:0 Landschaftsarchitektur*



aus der gemeinsam vom BdB mit der GALK in Form einer Broschüre herausgegebenen Zukunftsbaumliste vor.

Nicht alles, was es gibt, ist allerdings auch gleichermaßen verfügbar. Denn nachdem die Nachfrage nach Bäumen über Jahre hinweg zurückgegangen sei, seien derzeit wohl die bekannten Sorten in ausreichenden Mengen lieferbar. Doch würden seit wenigen Jahren mehr und mehr ‚Zukunftsbäume‘ nachgefragt, die derzeit nur begrenzt verfügbar seien. Denn Bäume ließen sich ja nicht über Nacht produzieren – zur Kultur eines Alleebaumes etwa brauche es je nach Sorte zwischen zwölf und zwanzig Jahre, unterstrich Dirksen. Und diese Knappheit dürfte durchaus in den kommenden Jahren anhalten, da der Produktionszyklus länger sei als die aktuelle Nachfrage. Aus dem Grunde müssten die Kunden bei ihrer Bestellung entweder flexibler werden oder sich frühzeitig um den Einkauf oder gar Auftrag zur Produktion der gewünschten Baumarten und -sorten bemühen.

Daran anschließend referierte Professor Hartmut Balder, Emeritus der Berliner Hochschule für Technik, über die funktionale Verwendung von Gehölzen sowie nachhaltige Baumpflege im urbanen Raum. Gewohnt eloquent und engagiert beschrieb er eingangs den Lebenszyklus der Stadtbäume, bevor er über deren zukunftsorientierte Planung, Anpflanzung und Pflege sprach. Nur wenn Bäume genügend Wurzelraum sowie Nährstoffe und Wasser im Boden hätten, können sie sich entwickeln, in ihre Funktionen wachsen und diese nachhaltig ausfüllen. Dabei müsse die Baumpflege bereits im Planungsprozess mitgedacht werden. Bedauerlicherweise sei es heute vielerorts jedoch so, dass in vielen Projekten über die Baumpflege nach der Pflanzung und nicht zuletzt bei der Vergabe von Fördermitteln noch viel zu wenig nachgedacht werde.

Daniel Zimmermann, Mitinhaber des Büros 3:0 Landschaftsarchitektur in Wien, stellte abschließend als dritter Referent das Prinzip der Schwammstadt

*Wasser als limitierender Faktor: unterschiedliche Baumgröße bei gleichem Alter, aber unterschiedlicher Wasserversorgung. Foto: Jan Östberg*



vor, ein vor Jahren von Professor Kongjian Yu in die Landschaftsarchitektur eingeführter und geprägter Terminus. Ihm zufolge ist die ‚Schwammstadt‘ eine Stadt, in der das Regenwasser zurückgehalten, gereinigt und wiederverwendet wird. Seine Grundidee, das Wasser im Boden von Städten zu speichern und zu nutzen, hat er zunächst bei zahlreichen Projekten in seinem Heimatland China planerisch umgesetzt, bevor sein Gedanke weltweit übernommen wurde und zu einem wahren Paradigmenwechsel geführt hat. So etwa auch in Österreich, wo sich – angeregt von Erfahrungen und Projekten vor allem in Schweden – Fachleute in einem eigenen Arbeitskreis zusammenfanden und organisiert haben ([www.schwammstadt.at](http://www.schwammstadt.at)). Der AK Schwammstadt arbeitet daran, den fachlichen Austausch vor allem mit Blick auf die Stadtbäume zu forcieren. Und will dafür die Voraussetzungen im Boden schaffen, die von Baumwurzeln erschlossen und durchwurzelt werden können. Das heißt, den Boden aufzulockern statt ihn zu verdichten, aber dennoch ausreichend Stabilität für Gehwege und Straßen zu bieten. Das funktioniert, indem Steine mit Kompost und anderen Substanzen verwendet werden.

Mit einer Reihe recht unterschiedlicher Beispiele aus seiner planerischen Praxis zeigte Zimmermann, wie das Konzept zur Versorgung von Bäumen in der Stadt heute ein- und umgesetzt wird. Dazu wird sowohl bei der Neu- wie auch Umgestaltung im Stadtraum ein sogenannter Schwammkörper eingebaut. Das Grundgerüst dafür ist ein Grobschlag aus Steinen, der die Last abträgt und zugleich die notwendigen Hohlräume für Wasser und Luft schafft. Ein- und aufgefüllt mit Sand und Schluff werden dort zudem Dünger, Kompost und Biokohle eingebracht, die den Bäumen dann als

Nährstoffe dienen. Dieser Aufbau sammelt das Regenwasser, filtert es und stellt es den Stadtbäumen zur Verfügung – anstatt es, wie bisher oft praktiziert, in die Kanalisation abzuleiten. So hilft das Konzept, möglichen Überschwemmungen vorzubeugen, Stadtgrün mit Wasser zu versorgen und bietet den Stadtbäumen zudem weit mehr Raum zur Bildung ihrer Wurzeln – ein vielversprechender Ansatz für eine bessere Zukunft der Stadtbäume.

Bleibt als kurzes Fazit: Digitale Seminare wie dieses über die aktuelle Situation und mögliche Zukunft von Stadtbäumen eröffnen Chancen und Optionen, kurz und knackig bei eher geringem Zeitaufwand unser Wissen zu einem Thema zu aktualisieren oder zu vertiefen und können wie die Nadeln bei der Akupunktur dazu anregen, ein Thema intensiver zu recherchieren. Die beste Voraussetzung dafür sind kompetente und beredte Referenten und die Möglichkeit zum Chat, um Fragen zu stellen und sich fachlich über den gewohnten Arbeitsalltag hinaus auszutauschen. Das Format könnte und sollte sich in unserer Zeit der Pandemie künftig breiter und weiter etablieren – auch wenn es das persönliche Gespräch und Treffen im vertrauten Tête-à-Tête sicher nicht ersetzen kann. 🌱